

Eva Breindl

KONZESSIVITÄT UND KONZESSIVE KONNEKTOREN IM DEUTSCHEN

Abstract

Der Beitrag bietet, ausgehend von neueren Forschungen zur Syntax und Semantik von Konnektoren, eine Strukturierung der „Landschaft“ konzessiver Ausdrücke des Deutschen, indem ihre syntaktischen (Wortartzugehörigkeit, Rektionseigenschaften, Topologie) und semantischen Charakteristika (Argumentstruktur, Verknüpfungsebenen, Fokus-Hintergrund-Gliederung) und deren Interaktion systematisch erfasst werden. Mit dem benutzten Beschreibungsinstrumentarium lassen sich nicht nur konzessive Ausdrücke klarer von benachbarten, etwa adversativen, abgrenzen, sondern es lassen sich auch wesentliche Unterschiede zwischen „konzessiven“ Adverbien wie *trotzdem*, *dennoch* und konzessiven Subjunktionen in Informationsstruktur und semantischer Argumentstruktur herausarbeiten. Ferner wird gezeigt, inwieweit inferenzbasierte dynamische Aspekte bei Konzessivkonnektoren (mögliche und nicht-mögliche Quellen konzessiver Sekundärinterpretationen; Weiterentwicklungen zum „Diskursmarker“) kalkulierbar sind.

The article attempts to structure the "landscape" of concessive expressions in German on the basis of recent research into the syntax and semantics of connectors, by systematically collecting their syntactic (word class, case government, topology) and semantic characteristics (argument structure, linkage levels, focus-background structure) and the interaction between them. The descriptive tools employed allow us not only to distinguish concessive expressions more clearly from neighbouring, e.g. adversative, ones; substantial differences between "concessive" adverbs like *trotzdem*, *dennoch* and concessive subordinators can also be detected with regard to their information structure and the structure of their semantic arguments. Furthermore it is shown to what extent inference-based dynamic aspects of concessive connectors (possible and non-possible sources of concessive secondary interpretations; developments in the direction of the "discourse marker") are calculable.

0. Problemaufriss und Ziel

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen eines sprachvergleichend und typologisch orientierten Kolloquiums zum Thema Konzessivität am Institut für Deutsche Sprache im November 2003 (s. die Tagungsberichte Blühdorn 2004 und Waßner 2003).¹ Absicht des Kolloquiums war es, Einsicht in die Natur einer wegen ihrer Komplexität exemplarisch ausgewählten semantischen Relation zu gewinnen, indem man das je Einzelsprachspezifische im Vergleich herauspräpariert und auf dem Hintergrund möglicher, präferenter, universaler und auffälliger Optionen einordnet. Bei dieser Herangehensweise konnte im Zentrum nicht eine Auflistung der konzessiven Ausdrücke einer Einzelsprache und eine quasi lexikographische Beschreibung ihrer syntaktischen, semantischen und pragmatischen Gebrauchsbedingungen stehen – für das Deutsche ist das überdies an vielen Stellen geleistet worden –, sondern es ging darum, die Daten unter Benutzung möglichst

¹ Für hilfreiche Kommentare und Verbesserungsvorschläge zu Vorfassungen danke ich allen Teilnehmern des Kolloquiums, namentlich Renate Pasch, Beatrice Primus und Ulrich H. Waßner.

„sprachvergleichsadäquater“ Kategorisierungen aufzubereiten bzw. solche Kategorien überhaupt erst zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig sollten für das Deutsche Aspekte in den Vordergrund gerückt werden, die in der Literatur bisher unbefriedigend behandelt worden waren. Im Einzelnen ging es in meinem Beitrag um folgende Fragen:

- (i) Wie lässt sich im Lichte neuerer Forschungen zu Konnektoren (Pasch/Brauß/Breindl/Waßner 2003 = Handbuch der deutschen Konnektoren, im Folgenden HdK; Blühdorn/Breindl/Waßner (Hg.) (2004); Kortmann 1998; Sweetser 1990) und Konzessivität (Dufter 2003; Crevels 2000; Di Meola 1997; Pasch 1992a und b) das naive Verständnis von Konzessivität als „Widerspruch zur Normalerwartung“, „unwirksamer Gegengrund“ etc. in der Bedeutungsstruktur konzessiver Ausdrücke präziser abbilden und schärfer gegen die benachbarten Relationen Adversativität, Konditionalität, Kausalität und Temporalität abgrenzen?
- (ii) Inwiefern ist es berechtigt, von Konzessivität als „the odd one out“ zu sprechen? Wie macht sich gegebenenfalls eine Sonderrolle der Konzessivität im Vergleich zu anderen Relationen im Deutschen bemerkbar und welche Gründe lassen sich dafür anführen?
- (iii) Leisten konzessive Adverbien (*trotzdem*, *dennoch*) semantisch und pragmatisch dasselbe wie konzessive Subjunktionen?
- (iv) Welche dynamischen Aspekte gibt es bei Konzessivkonnektoren und wie sind sie begründet? Das betrifft zum einen Konzessivinterpretationen von Konnektoren anderer semantischer Klassen, zum anderen mögliche Bedeutungserweiterungen der Konzessiva selbst wie die in jüngster Zeit mit „Entwicklung zum Diskursmarker“ beschriebenen Interpretationen von *obwohl* und *wobei* mit Hauptsatzstellung (Günthner 1999, 2000a und b; Gohl 2003, Pasch 1999). Der Leitgedanke dabei war, durch das Aufdecken von implikatur- und inferenzgestützten Weiterinterpretationsmustern Ableitungsprozesse für Sekundärbedeutungen kalkulierbar und prognostizierbar zu machen.

Generell galt es, den gerade bei der Konzessivität verführerischen Kurzschluss von dem, „was in der Welt normalerweise der Fall ist“, auf die Bedeutungsstruktur konzessiver Sprachmittel durch eine konsequente Rückbindung der konzessiven Semantik an die Syntax konzessiver Konstruktionen zu verhindern; für diese werden im Wesentlichen die Beschreibungsprinzipien und Kategorisierungen des HdK zugrunde gelegt.

1. Konzessive Sprachmittel im Deutschen und ihre Eigenschaften

Was zu den konzessiven Ausdrücken im Deutschen gehört, ist so ganz klar nicht und lässt sich nur unter Bezug auf eine intensionale Definition von Konzessivität, also letztlich axiomatisch, abgrenzen. Eine gute Näherung ermöglicht das verbreitete Konzept des „Widerspruchs gegen die Normalerwartung“. In Konzessivgefügen ist „die Erfahrung, daß bestimmte Dinge entgegen unseren Erwartungen geschehen können, grammatikalisiert“ (Eggs 1977, S. 120). Darstellen lässt sich der Faktor Erwartung als Implikation auf der (diskurs-)präsuppositionalen Ebene („pragmatisch“ bei König/Eisenberg 1984, S.

319), allerdings keine logische Implikation, die notwendig immer wahr ist, sondern nur „normalerweise“, mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zutrifft. Sie entspricht allenfalls einer hinreichenden Bedingung, d.h. das, was aufgrund der Bedeutung eines von *obwohl* eingeleiteten Satzes erwartbar ist, könnte auch durch andere Faktoren bedingt werden. Diese Beziehung bleibt unter Negation und Frage erhalten, ihr kann nur durch Präsuppositionsprotest widersprochen werden (s. Abschnitt 2). Definitiv für Konzessivität ist ferner, dass die in den Konnekten ausgedrückten Sachverhalte – bezogen auf den Standardfall des Aussagesatzes – als zugleich geltend assertiert werden. Die Bedeutungsstruktur lässt sich also wie folgt (und wie in der Literatur in mehr oder minder ähnlicher Form verbreitet, vgl. Abschnitt 3) festhalten:

assertiert: $p \wedge q$
 (diskurs-)präsupponiert: $p' \rightarrow \neg q'$

mit p' und q' als zum jeweiligen Kontext passenden Generalisierungen über die singulären Ereignisse p und q , d.h. Ereignistypen.

Bei dieser Bestimmung von Konzessivität sind im Deutschen genuin konzessive Sprachmittel (hinfort: „Konzessiva“) diejenigen Ausdrücke, die eine solche Beziehung kontextunabhängig herstellen, d.h. sie dem Hörer auch dann mitliefern, wenn dessen Wirklichkeitskenntnis allein sie nicht erzeugen könnte. Ich will das an einem Beispiel nach dem Muster der „Zweistein-Logeleien“ aus dem Wochenmagazin ZEIT demonstrieren, das den Vorteil hat, uns nicht durch vorschnellen Zugriff auf die Welt von der Bedeutungsstruktur abzulenken:

- (1a) *Obwohl* der Knull gepremelt hat, hat das Fipi nicht geurzt.
 (1b) *Der Knull hat gepremelt. Trotzdem* hat das Fipi nicht geurzt.
 (1c) *Der Knull hat gepremelt. Aber* das Fipi hat nicht geurzt.

Die Konnektoren in (1a) und (1b) erzwingen eine konzessive Interpretation. Auch wenn unser Weltwissen uns in Sachen Knullen und Fipis im Stich lässt, können wir inferieren: 'wenn ein Knull prempelt, tritt normalerweise der Fall ein, dass ein Fipi urzt'. In (1c) dagegen ist ein solcher Zusammenhang zwar herstellbar, aber nicht zwingend: Je nach der konkreten Belegung der Variablen und je nach Intonationskontur kann mit dieser Struktur ein kontrastiver Vergleich von Ereignisabschnitten ausgedrückt werden (1d) oder ein Kontrast von positiver und negativer Bewertung (1e). M.a.W.: *aber* ist nicht genuin konzessiv.

- (1d) Der ↗KNULL hat ↗gePREMpelt, aber das ↗Fipi hat ↗NICHT geurzt. ∨
 [Haben die Tiere Laut gegeben?] Der HUND hat geBELLT, aber die KATze hat NICHT miaut.
 (1e) Der ↗KNULL hat ↗gePREMpelt, aber das ↗Fipi hat nicht geurzt. ∨
 [War die Konferenz der Tiere gelungen?] Der HUND hat geBELLT, aber die KATze hat nicht miaut.

Das Beispiel zeigt, dass echte Konzessiva uns ein Weltbild aufdrängen. Wenn es mit unserem Alltagswissen auf den ersten Eindruck nicht ganz kompatibel ist, verwirrt uns

das, und unter der generellen Annahme von Sinnhaftigkeit denken wir uns irgendeinen Kontext dazu, in dem die präsupponierte Beziehung als sinnvoll rekonstruiert werden kann.

Die obige Logelei kann man nun als Testumgebung für Konzessivitätskandidaten benutzen und damit diejenigen Ausdrücke bzw. Strukturen herausfiltern, die eine konzessive Relation erzwingen, d.h. selbst mitliefern. Es sind dies:

Präpositionen (deverbal oder denominal): *trotz, ungeachtet, unbeschadet*;

Konjunkturen: Ø

Subjunkturen (höhergradig grammatikalisierte, amalgamierte Bildungen aus konditionalem Subjunktor + affirmierender Partikel): *gleichWOHL; obgleich; obschon; obwohl; obzwar; ungeachtet dessen, dass; wenn (...)* auch; *wenngleich; wensschon; wennzwar; wiewohl; wo (...)* (doch); *trotzDEM*;

adverbiale Konnektoren (Pronominaladverbien, teilweise mit Negationselement): *dennoch; gleichwohl; nichtsdestotrotz; nichtsdestoweniger; nichtsdestominder; trotzdem; unbeschadet dessen; ungeachtet dessen; dessen ungeachtet; desungeachtet*;

Verberstsätze + Partikel *auch* (häufig linksversetzt oder desintegriert; häufig mit konzessivem Adverb im zweiten Konnekt): *Fällt es auch noch so schwer, ich gebe die Hoffnung nicht auf./Ich gebe die Hoffnung nicht auf, fällt es auch noch so schwer.*

Nicht unter die Konzessiva fallen damit folgende Ausdrucksmittel und Strukturen:²

1. niedriggradig grammatikalisierte mehrteilige (teils diskontinuierliche) Subjunkturen aus Fokuspartikel + konditionalem Subjunktor: *auch/selbst/sogar/schon/und wenn; w- (auch) immer; w- (immer) auch; w- auch; so (+ graduierbares Adjektiv/Adverb) (auch)*;
2. Alternativenreihungen: *ob (...)* oder; *sei es (...)* oder (*sei es*);
3. adverbiale Quantifizierungen über Konditionalausdrücke: *jedenfalls; auf jeden Fall; in jedem Fall; ohnehin; ohnedies; sowieso; eh*;
4. Verberstsatz mit *mag*. (*Mag er auch zetern, am Samstag wird ins Theater gegangen.*)
5. adverbiale Kontrastkonnektoren mit möglicher konzessiver Lesart: *aber; doch; jedoch*; adverbiale Kontrastkonnektoren ohne konzessive Lesart: *allerdings; dagegen; hingegen; indessen; während*;
6. nicht (oder niedrig) grammatikalisierte Ausdrücke im Dienste der rhetorischen „concessio“: *Zugegeben, ich bin Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt.* [Günter Grass, Eingangssatz der „Blechtrommel“]
7. semantisch unterspezifizierte asyndetische Verbindungen oder syntaktische Strukturen mit konzessiver Lesart (reine Asyndese, Relativsätze, Gerundialkonstruktionen):

² Es mag einem solchermaßen engen Konzessivitätsbegriff als Nachteil ausgelegt werden, dass er vieles von dem ausschließt, was in Grammatiken und in der Literatur unter Konzessivität behandelt wird. Er hat aber den Vorteil, dass er den Vergleich mit anderen Klassen erleichtert, dass er den Blick schärft für die Übergänge, für das, was an den Rändern passiert. Umgekehrt erschweren bzw. verhindern überhaupt die üblichen heterogenen Klassen Generalisierungen und klare Charakterisierungen, da sie viel häufiger in vagen Etikettierungen wie „in der Regel“, „meist“, „mitunter“ Zuflucht nehmen müssen, wenn nicht überhaupt von vorneherein Subklassen etabliert werden, deren gemeinsame Eigenschaften im Unklaren bleiben.

Die Polizisten knüppelten weiter auf die Leute ein, die sich längst am Boden krümmten.

Wohlgemerkt: Strukturen dieses Typs können unter Umständen konzessiv interpretiert werden oder teilen bestimmte Eigenschaften mit genuinen Konzessivkonstruktionen; sie fügen sich aber nicht unter die obige Bedeutungsstruktur. Typ 1 bis 4 sind sogenannte Irrelevanzkonditionale; sie markieren eine Übergangszone zwischen Konditionalität und Konzessivität (in der englischen Terminologie heißen sie treffend *concessive conditionals*; in ihrer Hybridnatur sind sie vor allem in den Arbeiten von König charakterisiert; vgl. König 1986, 1988, 1994). Assertiert wird in Strukturen des Typs *selbst wenn p, q* / *ob p₁ oder p₂, q* nicht das Zutreffen beider Argumente p und q, sondern nur das des externen Arguments q. Das interne Argument p bezeichnet keine singuläre Prämisse, sondern eine Menge von Prämissen, die zu einer Konsequenz in Beziehung gesetzt werden. Diese Menge ist durch Disjunktion (Typ 2), Quantifikation (Typ 1, 3, 4) oder einen Extremwert (Typ 1) spezifiziert. Nur ein Wert kann der Wirklichkeit entsprechen (das erklärt die Klassifizierung als hypothetisches Konditional), darunter der maximal ungünstige (das erklärt die Klassifizierung als konzessiv). Die in der Literatur übliche Vereinnahmung solcher Ausdrücke und Strukturen als „konzessiv“ erklärt sich mit der Tradition eines im Vergleich zum hier benutzten vageren Konzessivitätskonzepts, dem des „unwirksamen Gegenstands“: exemplarisch etwa bei Baschewa (1980), die Konzessivität auf Irrelevanz der Prämisse für den im Konsequens genannten Sachverhalt zurückführt. Darunter fallen freilich auch Sätze mit *ohne dass*, *statt dass* und letztlich auch adversative Strukturen. Typ 5 bezeichnet adversative Konnektoren; auf diese wird im Zusammenhang mit der Dynamik von Konzessiva in Abschnitt 5 noch eingegangen. Die Typen 6 und 7 sind keine Formen (oder Strukturen), in denen Konzessivität grammatikalisiert bzw. lexikalisiert wäre.

Die hier aufgelisteten genuinen Konzessiva des Deutschen sind wie folgt charakterisiert:
lexikalische Charakteristik: stark ausdifferenzierte Klasse; innerhalb des CCCC-Felds (cause, condition, concession, contrast) im Deutschen die meisten lexikalischen Vertreter;
Wortartcharakteristik: Subjunkturen und adverbiale Konnektoren, keine Konjunkturen;
morphologische Charakteristik: komplex, und zwar eher Resultate von Univerbierung als morphologische Komposita, hochgradig transparent und nicht etymologisch verdunkelt (vgl. König 1985);
mediale Charakteristik: schwerpunktmäßig in der schriftsprachlichen Domäne angesiedelt;
phylogenetische Charakteristik: diachron junge Bildungen (Ausdifferenzierung im schriftsprachlichen Register im 17./18. Jahrhundert; vgl. Rudolph 1996, S. 178);
ontogenetische Charakteristik: späte Lokalisierung im Spracherwerb (vgl. Di Meola 1997).

Hinsichtlich der syntagmatischen Eigenschaften sieht eine Grobcharakterisierung der Konzessiva des Deutschen so aus:

Verkettungstyp: einbettende Subordination oder Adverbintegration (Vorfeld und Mittelfeld, Nullstelle); keine koordinativen Verknüpfungen;
Rektionseigenschaften: bei Subjunkturen Rektion des Verbstellungstyps; keine Verbmodusrektion;
Reduktion im internen Konnekt: Subjekt-Kopula-Ellipsen und Reduktion auf minimalen Fokusausdruck bei subordinativen Verknüpfungen möglich, d.h. hoher Integrationsgrad;
Abfolge der Relata: bei konzessiven Adverbien fixiert; bei Subjunkturen im Kernbereich beliebig; an der Peripherie eingeschränkt: *wo* (...) *doch*: nur postponiert; *wenn* (...) *auch*: überwiegend anteponiert, eher desintegriert oder linksversetzt.

Im Vergleich zu additiven und adversativen Verknüpfungen zeigen konzessive Verknüpfungen im Deutschen³ damit eher einen stärkeren Grammatikalisierungsgrad, während die konzessiven Ausdrücke selbst vergleichsweise gering lexikalisiert sind (s. a. Breindl 2004).

2. Was ist das Besondere an Konzessivkonstruktionen?

Für die „Sonderrolle“ der Konzessiva wird in der Literatur eine Reihe von Eigenschaften ins Feld geführt, die freilich zum Teil auch für andere Konnektoren gelten. Schon die Bezeichnung mit einem Terminus des sprachlichen Handelns fällt aus dem Rahmen der übrigen Relationsbezeichnungen, die propositionale Zusammenhänge bezeichnen. Zentrale Auffälligkeit ist die Tatsache, dass der von einem konzessiven Subjunktor eingeleitete Verbletztsatz (das interne Argument) nicht im Skopus höherer Funktoren stehen kann, und dass konzessive Adverbiale nicht erfragbar sind. In den folgenden Beispielen mit *obwohl* ist jeweils nur der übergeordnete Ausdruck (das externe Argument) im Funktorskopus – im Unterschied zu den Pendanten mit *weil* oder *wenn*, wo das interne Argument mit im Funktorskopus ist.

(i) Negation, Fokuspartikel

- (2a) *Das Buch verkauft sich nicht gut, obwohl es spannend ist* [, *sondern obwohl der Autor ein bekannter Popstar ist].
 (2b) *Das Buch verkauft sich nicht gut, weil es spannend ist* [, sondern weil der Autor ein bekannter Popstar ist].
 (2c) *Das Buch verkauft sich nicht gut, obWOHL der Autor ein bekannter Popstar ist, sondern WEIL er ein bekannter Popstar ist.*

Ein besonderer Fall liegt vor, wenn wie in (2c) die Relation selbst kontrastiert und die konzessive Beziehung insgesamt zurückgewiesen wird; hier handelt es sich um eine Art Präsuppositionsprotest. Der Konnektor wird dann mit einer Kontrastnegation fokussiert.

³ Mindestens die Daten bezüglich der Charakterisierung der Konzessiva selbst so wie die zum Verkettungstyp treffen grosso modo (Ausnahme vor allem die Verbmodusrektion) auch auf andere europäische Sprachen zu. Ein hoher Integrationsgrad manifestiert sich z.B. im Englischen, Italienischen und Portugiesischen in der Möglichkeit von Gerundial- und Infinitivkonstruktionen nach konzessiven Subjunkturen; vgl. Gärtner 1998; Quirk et al. 1985; Renzi/Salvi 1991).

Geht man davon aus, dass im Skopus von Negation und Satzmodusoperatoren immer die gesamte Satzbedeutung liegt, dann liegt hier mit dem Subjunktor auch das interne Argument im Skopus. Das interne Argument eines konzessiven Subjunktors allein kann aber – im Unterschied zu dem eines kausalen Subjunktors – nicht mit einer Alternative kontrastiert werden.

(ii) **Frageoperator**

- (3a) *Verkauft sich das Buch gut, obwohl der Autor ein bekannter Popstar ist?*
 (3b) *Verkauft sich das Buch gut, weil es spannend ist oder weil der Autor ein bekannter Popstar ist?*

(iii) **geltungsbezogene Satzadverbiale**

- (4a) *Das Buch verkauft sich vermutlich gut, obwohl der Autor ein bekannter Popstar ist.*
 (4b) *Das Buch verkauft sich vermutlich trotzdem gut.*
 (4c) *Das Buch verkauft sich vermutlich gut, weil der Autor ein bekannter POPstar ist.*
 (4d) *Das Buch verkauft sich vermutlich DEShalb gut (und aus keinem anderen Grund).*

(iv) **Spaltsatzbildung**

- (5a) *Es ist deshalb, dass ...*
 (5b) **Es ist trotzdem, dass ...*

(v) **Attribuierbarkeit**

- (6a) *Ich schließe das Fenster deshalb, weil es mir zu kalt ist.*
 (6b) *Ich schließe das Fenster erst dann, wenn es mir zu kalt ist.*
 (6c) **Ich schließe das Fenster nicht soltrotzdem, obwohl es mir zu kalt ist.*

Diese Besonderheiten gelten aber auch für adversative, negativ-additive (*ohne dass*), substitutive (*statt*) und konsekutive Adverbiale sowie für kausales *da* und *denn*. Fokusierbarkeit und Erfragbarkeit von Adverbialen sind offensichtlich Reflexe davon, dass die Adverbiale für den modifizierten Sachverhalt inhaltlich relevante Aspekte hinzufügen, dass sie fundamentale situative Parameter sind. Dazu gehören Art und Weise, Modalität, räumliche und zeitliche Einordnung, Handlungsursachen oder Handlungsziele, nicht aber für den Sachverhalt unwichtigere Aspekte wie „fehlende Begleitumstände“ oder „unwirksame Gegengründe“. In dieser Hinsicht haben die Konzessiva dann nicht eine singuläre Sonderrolle, sondern sie gehören mit anderen, insbesondere negationshaltigen Konnektoren (*ohne dass, statt dass, sonst, es sei denn, geschweige*) zur Peripherie der Adverbiale. Sie stellen keine erwartbaren oder selbstverständlichen Kategorien des Kommunizierens dar, deren Vorhandensein der Sprecher beim Hörer voraussetzt oder die der Hörer von sich aus, z.B. durch passende Fragen, abrufen könnte (Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997, S. 2315).

Auf dieser Basis hängen auch der Variantenreichtum bei Konzessiva und die schriftsprachliche Dominanz zusammen. Da Konzessivität für die Kommunikation keine elementare Relation ist, wird sie in der gesprochenen Sprache auch seltener explizit und mit

spezifischen Markern kodiert, sondern implizit⁴ oder mit adversativen Adverbkonnektoren mit sekundärer Konzessivinterpretation. Der intendierte konzessive Zusammenhang steht ja im Normalfall kooperativen Gebrauchs qua Weltwissen dem Hörer zur Verfügung. Auf der anderen Seite sind Konzessiva in der rhetorischen Figur der *concessio* oder *Einräumung* in der schriftsprachlichen Gebrauchsliteratur kanonisch verankert: Aus der Antike, wo die *concessio* im Genus iudicale zu Hause ist, wird sie ins Mittelalter in der ars dictaminis übernommen und gehört bis weit ins 18. Jh. hinein zum festen Figureninventar der Gebrauchsliteratur und Gelegenheitsdichtung. So hat sich in Anlehnung an antike rhetorische Vorbilder im Frühneuhochdeutschen ein reiches Inventar spezifischer *Einräumungsmarker* aus syntagmatischen Verbindungen grammatikalisiert.⁵ Und dieses rein schriftsprachliche Inventar war keiner Reduktion, formalen Veränderung oder Bedeutungs differenzierung durch die Mündlichkeit unterworfen.⁶

3. **Konzessivität und das Weltbild**

Die Rückführung von Konzessivität auf eine Art „Erwartungsfrustration“ ist, wie bereits in Abschnitt 1 gesagt, in weiten Teilen der Konzessivitätsliteratur Konsens und hat eine lange Tradition. Hier eine kleine Auswahl (alle Hervorhebungen EB):

„*p* and *q* are asserted against the background of an assumption concerning the general incompatibility of such situations, i.e. the standard implication is: 'normally (if *p* then not-*q*)'.“ (Kortmann 1997, S. 86)

Konzessivität „zeigt an, dass eine Koinzidenz, die nach einer angenommenen Regularität eigentlich hätte eintreten müssen, entgegen den Erwartungen nicht eingetreten ist.“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997, S. 2283)

⁴ Umstritten ist, ob als Form der impliziten Konzessivität (z.B. durch Gerundial- oder Partizipialkonstruktionen kodiert) auch die Asyndese („Nullkonnektor“) möglich ist. Patzke (1999) bejaht dies für das Russische. Im Deutschen scheint das fraglich; Lang (im Druck) weist darauf hin, dass anders als bei einer *und*-Verknüpfung bei der Asyndese auch eine intonatorische Kompensation eine konzessive Lesart nicht retten kann. Man vergleiche Langs konzessiv zu interpretierendes Beispielpaar:

Ich bin entsetzt! Mein Vater ist ernsthaft krank, und meine Mutter geht arbeiten.
#Ich bin entsetzt! Mein Vater ist ernsthaft krank, meine Mutter geht arbeiten.

⁵ Die Frage nach dem Ort von Konzessivität innerhalb des kognitiven Raums lässt sich am besten mit einem skalaren Konzept beantworten. Kortmann (1997, Kap. 7.1.2) betrachtet Konzessivität als kognitiv zentral und führt eine Reihe von Gründen dafür an, u.a. die Tatsache, dass a) alle Sprachen Ausdrucksmittel für Konzessivität haben und b) die Kategorie lexikalisch gut ausdifferenziert ist. Mindestens Letzteres gilt natürlich nur für Ausbausprachen mit reichem Schrifttum. Konzessivität ist verglichen mit Kausalität, Temporalität und Konditionalität weniger zentral, ist aber sicher zentraler als die peripheren Relationen, die im Deutschen z.B. durch *hingegen, ohne dass, es sei denn dass* oder *geschweige denn* ausgedrückt werden, die allesamt nicht erfragbare Adverbiale einleiten.

⁶ Aus diesem Phänomen ergibt sich übrigens auch ein methodisches Problem: Die meisten Sprecher – eingeschlossen die Autorin – werden von ihrer Sprachkompetenz bei Kommutationsreihen mit *obzwar, wiewohl, wemgleich, obschon, trotzDEM, wennzwar* und bei der kritischen Beurteilung entsprechender Belege mitunter im Stich gelassen, so dass sich Gebrauchsunterschiede jenseits der stilistischen Unterschiede kompetenzbasiert nicht zweifelsfrei feststellen lassen. Besonders Aussagen über Distributionsunterschiede bezüglich der Ebenenverknüpfung (s. Abschnitt 4) sind heikel; das gilt auch für die typologische, in der Methode großteils fragebogenbasierte Studie von Crevels (2000) zu ebenenspezifischen Distributionen von Konzessivkonnektoren.

„In dieser Relation stehen zwei Sachverhalte p und q, von denen p im „Normalfall“ – auf Grund bisheriger Erfahrung, nach Ansicht des Sprechers usw. einen Sachverhalt Neg(q) **bedingt oder begründet** [...], der den Sachverhalt q ausschließt, die aber beide als real vorausgesetzt (Bedingung – Nichtbedingtes) oder bereits realisiert sind bzw. – im Falle von Zukunftsaussagen – vor ihrer Realisierung stehen.“ (Heidolph et al. 1981, S. 806)

„Es wird ein Sachverhalt ausgedrückt, der im Widerspruch zu dem steht, was man auf Grund eines anderen genannten Sachverhalts erwarten könnte.“ (Buscha et al. 1998, S. 162)

„Zurückweisungen von Folgen aus als hinreichend angesehenen Bedingungen in einer **Konditionalbeziehung**“ (Pasch 1992a, S. 35)

„two states of affairs are combined which **in our real world** normally exclude each other“ (Rudolph 1996, S. 180 f.)

„NEGIERTE IMPLIKATION: $p \rightarrow \text{Neg-}q$ (Konzessivität). Es ist **wider Erwarten** nicht der Fall, daß p q impliziert, sondern **trotz p** erscheint ausnahmsweise Neg-q.“ (Pöters 1992, S. 24)

„Das Obwohl-Gefüge ist somit als eine **Verneinung einer konditionalen Beziehung** aufzufassen.“ (Hermodsson 1973, S. 304)

„Ein erwarteter **Kausalzusammenhang** bleibt unwirksam. Der im Nebensatz genannte Grund hat nicht die nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu erwartende Folge.“ (Helbig/Buscha 1998, S. 691)

„Abweichung von vorausgesetzten/durch Inferenz aktivierten und damit erwarteten Wissenstatbeständen“ (Patzke 1999, S. 151); „Verletzung erwarteter Zusammenhänge“ (ebd. 149)

„unwirksames **Kausalverhältnis**“, „unterbrochene **Kausalrelation**“ (Di Meola 1997, S. 36); „präsupponierte **Kausalbeziehung** $A1 > A2$ (*wenn Beate krank ist, geht sie nicht zur Arbeit*)“ (ebd. S. 40)

Auffällig ist die Uneinheitlichkeit (mitunter als Unschärfe in einer Definition selbst) in der Frage, ob die „Erwartung“ bzw. die ihr zugrunde liegende Regularität eher einem Konditional- oder einem Kausalzusammenhang entspricht. Tradition hat die – von Hermodsson (1973) zu Recht als mysteriös abgelehnte – Bezeichnung „Gegengrund“ (so auch in allen Duden-Auflagen), die Grundzüge-Grammatik spricht von „bedingt oder begründet“. Di Meola beschreibt zwar grundsätzlich Konzessivität über sein Konzept der „versteckten Kausalität“ als „konzessive Kausalsätze“, expliziert dann aber an anderer Stelle die Kausalbeziehung mit einer *wenn*-Konstruktion. Solche Unschärfen sind verständlich angesichts der Möglichkeit, Kausalrelationen ebenso wie Konzessivrelationen als faktifizierte Konditionalrelationen zu beschreiben (explizit in Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997). Die Präsupposition, auf die sich Sprecher und Hörer mit ein-sinnvoll nur als generisches hypothetisches Konditional zu rekonstruieren. Eben daraus ergibt sich nun eine Unschärfe: Der Hörer muss zur Interpretation des Konzessivgefüges Generalisierungen über die Bedeutung der Argumente vornehmen. Welcher Anteil aber vom singulären Ereignis generalisiert und was bei der Rekonstruktion des normalerweise Eintretenden wegabstrahiert wird, ist von Fall zu Fall verschieden und eine Frage des Weltwissens. Hierzu ein Minimalpaar:

- (7) *Obwohl Eva im Januar das Literaturverzeichnis des Handbuchs korrekturgelesen hat, fand Renate im August bei der Fahnenkorrektur noch zahlreiche Fehler.*
- (a) → Normalerweise bleiben keine Fehler, wenn Eva ein Literaturverzeichnis korrekturgelesen hat.
- (b) → Normalerweise bleiben keine Fehler, wenn Eva einen Text korrekturgelesen hat.
- (c) → Normalerweise bleiben keine Fehler, wenn jemand ein Literaturverzeichnis korrekturgelesen hat.
- (d) → Normalerweise bleiben keine Fehler, wenn jemand einen Text korrekturgelesen hat.
- (e) → ?? Normalerweise bleiben keine Fehler, wenn Eva/jemand im Januar ein Literaturverzeichnis/einen Text korrekturgelesen hat.

Die Generalisierungen (a) bis (d) erscheinen uns je nach der Spezialisierung unseres Weltwissens mehr oder minder plausibel. Wir können zwar nicht entscheiden, ob auch über die Subjektargumentstelle generalisiert werden soll, solange wir nicht mit dem Sprecher Wissen darüber teilen, ob die Eva genannte Person eher für Gründlichkeit oder Schludrigkeit bekannt ist. Inwieweit über die Objektargumentstelle abstrahiert werden soll, bleibt ebenfalls in der Schwebe; als professionelle wissenschaftliche Schreiber wissen wir freilich, dass das Korrekturlesen von Literaturverzeichnissen noch um einige Grade fehleranfälliger ist als das von wissenschaftlicher Prosa und im gegebenen Kontext eine Generalisierung von *Literaturverzeichnis* auf *Text* einigermäßen suspekt ist. Mit Sicherheit aber schließen wir jede Generalisierung über das Ereignis, bei der dessen zeitliche Einordnung nicht wegabstrahiert wird, als unverträglich mit unserer Kenntnis von normalen Abläufen dieses Ereignistyps aus.

Ganz anders beim syntaktisch und intonatorisch weitgehend parallelen (8). Hier ist die einzige akzeptable Generalisierung die über die Singularität des Ereignisses in einem bestimmten Jahr x. Auch wenn uns vielleicht der in Bauernregeln kodifizierte Erfahrungsschatz nicht mehr en detail zugänglich ist (und deshalb dem Leser zur Auffrischung hier mitgeliefert wird), wissen wir doch so viel um das Wesen von Witterungsercheinungen, dass deren zeitliche Situierung entscheidend für das Gedeihen der Natur ist. Wir akzeptieren also keine Generalisierungen, bei denen nach dem Muster von (7) ein Ereignisbeteiligter oder die zeitliche Situierung im Jahreslauf als die Variable gesetzt wird, die durch einen abstrakteren Oberbegriff zu ersetzen ist. Solche Generalisierungen produzieren nämlich geradezu „bauernregelwidrige“ Aussagen.

- (8) *Obwohl es heuer im Januar kalt war und viel Schnee fiel, war die Ernte im August nicht besonders gut.*
- (a) → Normalerweise ist die Ernte gut, wenn der Januar kalt ist und viel Schnee fällt. („Januar, je kälter und heller – Scheuer und Fass desto völler.“)
(„Je frostiger der Januar, je freudiger das ganze Jahr.“)
- (b) → ?? Normalerweise ist die Ernte gut, wenn im Januar irgendein Niederschlag fällt.
(↔ „Ist der Januar nass und warm, wird der Bauersmann gern arm.“)
- (c) → ?? Normalerweise ist die Ernte gut, wenn es irgendwann schneit und kalt ist.
(↔ „Langer Schnee im März bricht dem Korn das Herz.“)
(↔ „Der Frost, der im Mai kommt, schadet dem Wein, dem Hopfen, Bäumen, dem Korn und dem Lein.“)

Für die jeweilige vom Sprecher intendierte Generalisierung gibt es also keine klaren sprachlichen Indikatoren. Damit Kommunikation mit konzessiven Konstruktionen funktioniert, müssen Sprecher und Hörer Erfahrungs- und Kulturwissen teilen, wie die Beispiele zeigen, oft auch ein sehr spezielles; sicher ein wesentlicher Grund für das späte Auftreten im Spracherwerbsverlauf. Dabei ist die Basis des Normalfalls, von dem die Konzessivkonstruktion eine je singuläre Abweichung kodiert, nicht notwendig ein naturgesetzlicher Zusammenhang, sondern sie ist „Ausdruck des naiven Weltbilds“ des Sprechers, wie Métrich (1980) und Patzke (1999) das nennen. Das kann Wissen um Normen und Zusammenhänge verschiedenster Art beinhalten: neben Naturgesetzlichkeiten auch soziale Obligationen, juristische Normen, sprachliche Normen, selbst reine Glaubensinhalte, die wie (9) auf keinem Erfahrungswissen beruhen können.

- (9) *Obwohl alle Götter gestorben waren, bewegte sich die Sonne trotzdem nicht.*
(klass. Nahuatl; Stolz/Stolz 1996, S. 101, nach Dufter 2003, S. 60)

Diese Unterschiede sind natürlich für den Grammatiker nur insofern kategorial relevant, wie sie grammatische Reflexe haben, etwa in den syntaktischen Strukturen oder in der Wahl des Konnektors. Und das scheint im Deutschen gerade nicht der Fall. Auch unser Logeilei-Beispiel zeigt, dass wir uns als Grammatiker zum Verständnis von Konzessivität um die Natur dieses Alltagswissen und Weltbilds gar nicht zu kümmern brauchen und es durchaus als eine Art Blackbox betrachten dürfen. Konzessivität – und ebenso Adversativität – unterscheiden sich von Kausalität oder Temporalität ja gerade darin, dass Sprecher damit überhaupt keinen objektivistischen Anspruch auf Abbildung eines außermoralischen, in der Welt beobachtbaren Zusammenhangs erheben können.

4. Die semantische Struktur konzessiver Verknüpfungen

Konzessive Konnektoren sind nach dem Verständnis des HdK wie alle Konnektoren zweistellige Funktoren, die ihren Argumenten semantische Rollen zuweisen. Wenn man diese Rollen systematisch erfasst, lässt sich daraus in Analogie zum Theta-Raster-Konzept im Bereich der Argumentstruktur von Verben ein Klassifikationsraster für die Abbildung der semantischen auf die syntaktische Struktur entwickeln. Damit lassen sich dann die Kodierungsmöglichkeiten für einzelne Relationen (im Sinne von Markierungsstrategien) klassifizieren und es kann außer für die semantische Klassifikation und Subklassifikation in einer Einzelsprache auch als tertium comparationis für Sprachvergleich und Typologie dienen. Dazu sind einige terminologische Festlegungen nötig.

Erstens braucht man ein relationsunspezifisches semantisches und syntaktisches Begriffspaar, das sensitiv dafür ist, in welchem der Konnekte die semantische Relation markiert wird. Ich verwende hierfür in Anlehnung an das HdK internes und externes Argument bzw. internes und externes Konnekt. Internes Argument ist dasjenige Argument der Bedeutung eines Konnektors, das semantisch und syntaktisch enger mit dem Konnektor verbunden ist als das andere, das externe Argument. Die Ausdrücke für die Argumente heißen entsprechend internes und externes Konnekt. Eine engere Bindung manifestiert sich im Deutschen darin, dass der Konnektor sein internes Konnekt regiert

(in der Verbstellung und/oder – seltener – im Verbmodus), dass er zusammen mit diesem eine Phrase bildet, die z.B. auch pro-adverbial wieder aufgegriffen werden kann, oder darin, dass das interne Konnekt als syntaktischer Trägersatz fungiert, in den der Konnektor als Satzglied (oder zumindest topologisch und intonatorisch) integriert ist.

Zweitens braucht man relationspezifische semantische Begriffspaare, wofür in der Literatur nicht einmal ansatzweise eine Systematik oder Konventionalisierung zu erkennen ist. Von den Relata einer konzessiven Verknüpfung *obwohl p, q* wird häufig überhaupt nur das interne Argument explizit semantisch charakterisiert; in der Regel modelliert nach dem Konditional- bzw. Kausalschema.⁷ Die Bezeichnung FOLGE für das externe Argument halte ich für unpräzise, da dies ja allenfalls die Folge von etwas ganz anderem ist, was in der konzessiven Konstruktion selbst nicht versprachlicht ist (das entspräche dem Konzept der „versteckten Kausalität“ bei Di Meola 1997), und lege fest: In einer Verbindung *obwohl p, q* bezeichne *p* die BLOCKIERTE BEDINGUNG, *q* den FOLGE-KONTRAST. Mit Hilfe dieses terminologischen Instrumentariums sollen nun in diesem Abschnitt an einem Beispielpaar die unterschiedlichen syntaktischen Verknüpfungstypen und unterschiedlichen Verknüpfungsebenen, in denen die konzessiven Konnektoren des Deutschen operieren, durchgespielt werden. Dabei steht in der Notation *K* für den jeweiligen Konzessivkonnektor, *p* steht für die phonetische Struktur, d.h. in unserem Beispielpaar für den jeweiligen Ausdruck der Proposition 'die Bayern haben nicht besonders gut gespielt' und *q* für den jeweiligen Ausdruck der Proposition 'die Bayern haben gewonnen'.

Die Kategorisierung nach Verknüpfungsebenen – propositional, epistemisch, illokutiv – wird hier in Übereinstimmung mit dem HdK und insbesondere in Analogie zu den Kausalverknüpfungen gewählt, für die sich diese Kategorie als auch formal relevant in der Forschung etabliert hat (s. vor allem Sweetser 1990).⁸ Der Unterschied sei an einer Abwandlung unseres Propositionspaars illustriert:

⁷ Hier ein kleiner Ausschnitt:

„Bedingung – Nichtbedingtes; Grund – Nichtfolge, nicht-realisierte zu erwartende Folge“ (Heidolph et al. 1981, S. 806); „Grund – nicht eintretende Folge“ (Helbig/Buscha 1998, S. 691); „unzureichender Gegengrund“ (Engel 1988, S. 224; Duden ²1995, S. 764); „Bedingung, die eigentlich ein Geschehen verhindern sollte, sich aber nicht als stark genug erweist/erwiesen hat“ (Engel 1988, S. 277); „Bedingung, deren erwartete Wirkung sich nicht erfüllt“ (Bußmann 2002, S. 381); „unwirksamer Gegengrund“ (Engel 1988, S. 277); „konträrer Gegengrund – aktueller Sachverhalt“ (Buscha et al. 1998); „zurückgewiesene Folge“ (Pasch 1992a); „Antezedens und Konsequens“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997, S. 2293 f.). Die Rollenbezeichnungen sind (notgedrungen) entweder umständliche Formulierungen, die die semantische Komplexität der Relation zum Ausdruck bringen wollen, oder schwer verständlich und/oder durch Bezug auf die Konditionalität vereinfachend bis verfälschend, da das Paar Bedingung – Folge bei der Konzessivität gerade nicht aufeinander bezogen ist, sondern je auf etwas Drittes. (Di Meola (1997) umgeht das Problem, indem er zwei Relationen und also auch zwei Relata-Paare ansetzt.) Diesem Seylla-und-Charybdis-Problem kann sich auch das hier vorgeschlagene Rollenpaar nicht entziehen.

⁸ Zum Vergleich hier Sweetsters konzessives Beispieltripel (Sweetser 1990, S. 79).

Although he didn't hear me calling, he came and saved my life. (content level)

Although he came and saved me, he hadn't heard me calling for help. (The fact that he didn't hear me, is true in spite of the fact that he came, which might reasonably have led me to conclude that he had heard me; epistemic)

Although I sympathize with your problems, get the paper in tomorrow. (speech act)

- (10a) Die Bayern haben gewonnen, **weil** sie gut gespielt haben.
- (10b) [Ich nehme an:] Die Bayern haben gut gespielt, **weil** sie gewonnen haben.
- (10c) **Weil** du grad aus dem Stadion kommst – haben die Bayern gewonnen?
- (10d) Haben die Bayern gewonnen? **Weil**, ich muss das unbedingt wissen.

In (10a) verknüpft *weil* zwei Propositionen kausal: p ist die Ursache für die Folge q; die Abfolge der Konnekte ist beliebig und die Konnekte sind intonatorisch integriert. In (10b) verknüpft *weil* epistemisch bewertete Einheiten: q liefert dem Sprecher den Grund für seine Annahme p; die Abfolge der Konnekte ist festgelegt (externes vor internem) und die Konnekte haben separate Intonationskonturen; epistemische Verknüpfung ist die Domäne von Begründungs-*denn*. In (10c) und (10d) liefert die von *weil* eingeleitete Äußerung eine Begründung für die Hervorbringung des Fragesprechakts; es liegen zwei separate kommunikative Minimaleinheiten mit eigenständigem Satzmoduspotential und separater Intonationskontur vor. Dieser Typ ist die Domäne von *nämlich* und von *weil* mit Hauptsatzstellung.

Da Kausalität und Konzessivität über die gemeinsame Basis Konditionalität verwandt sind, soll nun geprüft werden, inwieweit das Konzept der Ebenendifferenzierung auf konzessive Konstruktionen anwendbar ist (was bei Sweetser 1990 und Crevels 2000 bejaht wird) und ob sich hier die bei der Kausalität vorgefundenen syntaktischen und intonatorischen Muster sowie ebenenspezifische Konnektordistributionen wiederfinden.

4.1 Verknüpfung auf der Sachverhaltsebene (Propositionsmodifikation)

Die Bezeichnung „Verknüpfung auf der Sachverhaltsebene“ wurde hier für konzessive Konstruktionen beibehalten trotz des in Abschnitt 3 erwähnten Unterschieds zu den kausalen bezüglich der „Welthaftigkeit“, d.h. der Tatsache, dass eine konzessive Beziehung vom Sprecher gar nicht anders präsentiert werden kann denn als subjektive mentale Ebenenspezifik auswirkt, soll am Ende des Abschnitts diskutiert werden.

4.1.1 subordinative Verknüpfung: Konzessivität

- (11a) **Obwohl** die Bayern nicht besonders gut gespielt haben, haben sie gewonnen.
- (11b) Die Bayern haben gewonnen, **obwohl** sie nicht besonders gut gespielt haben.

phonetische Struktur	syntaktische Struktur	semantische Struktur
p	internes Konnekt	BLOCKIERTE BEDINGUNG
q	externes Konnekt	FOLGEKONTRAST

Reihenfolge: K p < q oder q < K p
 Konnektoren: *obwohl; obschon; obgleich; trotzDEM; wenngleich; wennSCHON; wennzwar; ungeachtet dessen, dass;*

4.1.2 parataktische Verknüpfung mit Adverbkonnektoren: Konzessivität + Affirmation

- (12) Die Bayern haben nicht besonders gut gespielt. **Trotzdem/dennoch/gleichwohl/ nichtsdestotrotz** haben sie gewonnen.
- (12a) [...]. Sie haben **trotzdem/dennoch/gleichwohl** gewonnen.
- (12b) [...]. **Trotzdem/dennoch/gleichwohl**, sie haben gewonnen.
- (12c) Das erste Spiel der Saison **aber** haben sie gewonnen vs. *Das erste Spiel der Saison **trotzdem/dennoch/gleichwohl** haben sie gewonnen.

phonetische Struktur	syntaktische Struktur	semantische Struktur
p	externes Konnekt	BLOCKIERTE BEDINGUNG
q	internes Konnekt	FOLGEKONTRAST

Reihenfolge: nur p < K q;
 Stellung des Konnektors: variabel: Vorfeld (12), Mittelfeld (12a), Nullstelle (12b); keine Nacherstposition (12c); nach HdK = syntaktische Subklasse „nicht nacherstfähige Adverbkonnektoren“;
 Konnektoren: *dennoch; dessen ungeachtet; desungeachtet; gleichwohl; nichtsdestotrotz; nichtsdestominder; nichtsdestoweniger; trotzdem; ungeachtet dessen;*

Anders als bei subordinativer Verknüpfung wird der FOLGEKONTRAST q hier – bezogen auf den Aussagesatz – nicht nur behauptet, sondern seine Geltung wird gegen eine unterstellte konträre Proposition protestierend affirmiert; konzessive Adverbien sind gleichzeitig Affirmationsmarker (zum Verhältnis von Affirmations- und Kontrastmarker vgl. Breindl 2003). In ihrer Bedeutungsstruktur muss deshalb die „Pragmatik der Negation“ (König/Eisenberg 1984, S. 328) berücksichtigt werden, ein Aspekt, den sie mit den adversativen Adverbien teilen: Negierte Sätze werden nur dann geäußert, wenn das affirmative Gegenteil in irgendeiner Weise zur Debatte steht. Bei vielen konzessiven Adverbien ist diese Bedeutungskomponente tatsächlich auch morphologisch explizit: *nichtsdestotrotz, dessen ungeachtet*, lat: *nihilominus*; it. *nondimeno*; frz. *néanmoins*; engl.: *nevertheless, notwithstanding*).

- (i) assertiert: p ∧ q
- (ii) (diskurs-)präsupponiert (generisch): p' → ¬ q'
- (iii) (diskurs-) präsupponiert (singular): p ∧ ¬ q (aus der Pragmatik der Negation)

Der Bedeutungsanteil (i) und (ii) macht die Konzessivität von *trotzdem, dennoch* etc. aus. Den Bedeutungsanteil (i) und (iii) teilen sie mit den adversativen Adverbkonnektoren (vgl. Breindl 2004); das erklärt die gelegentliche Klassifikation solcher Adverbien als adversativ (so bei Rudolph 1996 und Foolen 2003). Der affirmative Bedeutungsanteil der konzessiven Adverbien könnte auch eine Erklärung für die auffällige, bei anderen Relationen nicht mögliche konzessive Doppelmarkierung sein, die sich nicht nur im Deutschen findet:

- (13) *Obwohl die Bayern nicht besonders gut gespielt haben, haben sie trotzdem gewonnen.*
- (14) *Obwohl die Grundmaterialien bei fast allen Herstellern ähnlich sind, gibt es trotzdem eine ganze Palette von Qualitätsunterschieden.* [Mannheimer Morgen, 17.06.1989, o.S.]
- (15) ital.: *Benché la situazione mi sembri molto complicata, ciononostante (ciò) nondimeno/nonostante ciò ritengo di poter prendere una decisione in breve tempo.* (Renzi/Salvi 1991, S. 810)
- Obwohl mir die Lage sehr schwierig erscheint, glaube ich dennoch, binnen kurzer Zeit eine Entscheidung treffen zu können.*
- (16) port.: *Ainda que tomar este cargo seja contra a minha vontade, contudo faço-o por cumprir com a vossa.*
- Obwohl die Annahme dieses Auftrages meinem Willen zuwider läuft, so tue ich es trotzdem, um eurem Willen zu entsprechen.* (Gärtner 1998, S. 474)
- (17) nld.: *Was het eten al koud geworden, ze at het toch met smaak op.* (Geerts et al. 1984, S. 661)
- Wenngleich das Essen kalt geworden war, aß sie es doch mit Appetit.*
- (18) engl.: *Although Sam had told the children a bedtime story, June told them one too (anyway).* (Quirk et al. 1985, S. 1099)

Diese Doppelmarkierung wird in Grammatiken meist als Korrelatstruktur angesehen⁹, unterscheidet sich aber von solchen deutlich. Im Unterschied zu anderen, z.B. kausalen oder konditionalen Korrelaten (*deshalb, dann, so*) können solche konzessiven Adverbien

1. nicht Kopf einer Attributkonstruktion sein:

- (19a) *Ich komme deshalb, weil ich den Präsidenten einmal sprechen hören will.*
- (19b) *Ich komme nur dann, wenn der Präsident spricht.*
- (19c) *#Ich komme trotzdem, obwohl der Präsident spricht.*

2. nicht wiederaufnehmendes Element einer linksversetzten Subjunktorphrase sein:

- (20a) *Weil ich den Präsidenten einmal sprechen hören will, deshalb komme ich.*
- (20b) *Wenn der Präsident spricht, dann komme ich.*
- (20c) *#Obwohl der Präsident spricht, trotzdem komme ich.*

3. im Mittelfeld stehen:

- (21a) **Weil ich den Präsidenten einmal sprechen hören will, komme ich deshalb gern.*
- (21b) **Wenn der Präsident spricht, komme ich dann gern.*
- (21c) *Obwohl der Präsident spricht, komme ich trotzdem gern.*

⁹ Diese Einschätzung gilt nicht nur fürs Deutsche. Renzi/Salvi (1991, S. 810) sprechen fürs Ital. von „elementi di ripresa della proposizione sovraordinata (...) costituiscono con gli operatori di subordinazione quasi delle strutture correlative“; wie im Deutschen fallen darunter auch nicht pro-adverbiale Adverbien wie *tuttavia, lo stesso, ugualmente*. Gärtner (1998, S. 474) beschreibt entsprechende portugiesische Konstruktionen: „Steht der Hauptsatz hinter dem Konzessivsatz, so kann er durch Korrelate des Konzessivsatzes wie *contudo, todavia, entretudo, ainda, assim, sempre* u.a. eingeleitet werden.“

4. existieren solche Konstruktion auch mit nicht-pro-adverbialen konzessiven Adverbien:

- (22) *Obwohl der Präsident spricht, komme ich gleichwohl gern.*

Die Doppelmarkierung ist aufgrund des zusätzlichen Affirmationscharakters in der Bedeutungsstruktur der Adverbien möglich, der hier entscheidend zum Tragen kommt. Diese Bedeutungsstruktur hängt nun wieder eng damit zusammen, dass konzessive Verknüpfungen mit Adverbkonnektoren eingeschränkte Fokus-Hintergrund-Verteilungen haben als entsprechende subordinative Verknüpfungen: der FOLGEKONTRAST q ist nur bei adverbialer Verknüpfung obligatorisch fokal.

FOLGEKONTRAST (q) Hintergrund

- (23a) [A: *Hast du gehört, die Bayern haben gewonnen!*] B: *Die Bayern haben gewonnen, obwohl sie nicht besonders gut gespielt haben.*
- (23b) # [A: *Hast du gehört, die Bayern haben gewonnen!*] B: *Die Bayern haben nicht besonders gut gespielt. Trotzdem haben sie gewonnen.*

Die BLOCKIERTE BEDINGUNG ist in der subordinativen Verknüpfung (23a) fokal. Bei adverbialer konzessiver Verknüpfung wie in (23b) und (23d) ist sie Hintergrund: Sie ist insofern gegeben und kann nicht als neu eingeführt werden, als relationale Adverbien immer Bezug nehmen auf einen als gegeben vorausgesetzten Sachverhalt (in der Form anaphorischer Pronominaladverbien wie *dessen ungeachtet, trotzdem* auch morphologisch explizit).

BLOCKIERTE BEDINGUNG (p) Hintergrund, FOLGEKONTRAST (q) fokal:

- (23c) [A: *Ich finde, die Bayern haben nicht besonders gut gespielt.*] B: *Stimmt, aber obwohl sie nicht besonders gut gespielt haben, haben sie gewonnen.*
- (23d) [A: *Ich finde, die Bayern haben nicht besonders gut gespielt.*] B: *Stimmt, sie haben nicht besonders gut gespielt. Trotzdem haben sie gewonnen.*

Der Bedeutungsunterschied zwischen konzessiven Subjunktoren und konzessiven Adverbien ist somit letztlich auf die obligatorische Fokalität des FOLGEKONTRAST-Relatums der Adverbien im Zusammenspiel mit der Diskursgegebenheit des BLOCKIERTE-BEDINGUNG-Relatums und der generellen konzessiven Folgebeziehung zurückzuführen.

4.2 Verknüpfung auf der epistemischen Ebene (Moduskommentar)

Gegenüber der subordinativen Verknüpfung auf der Sachverhaltsebene (4.1.1) ist hier die Zuordnung von phonetischer und syntaktischer Struktur invers und entspricht in der parataktischen Verknüpfung mit konzessiven Adverbien (vgl. die Tabelle in 4.1.2). Die Zuordnung von semantischer und syntaktischer Struktur ist dann aber wieder parallel zur subordinativen Sachverhaltsverknüpfung und invers zu der mit Adverbien.

- (24a) *Die Bayern haben nicht besonders gut gespielt, obwohl sie gewonnen haben.*
- (24b) *# Obwohl die Bayern gewonnen haben, haben sie nicht besonders gut gespielt.*

- (24c) # Die Bayern haben nicht besonders gut gespielt. **Trotzdem/dennoch/gleichwohl/nichtstetrotz** haben sie gewonnen.
 (24d) **Obwohl** die Bayern gewonnen haben, – sie haben nicht besonders gut gespielt.

phonetische Struktur	syntaktische Struktur	semantische Struktur
p	externes Konnekt	FOLGEKONTRAST
q	internes Konnekt	BLOCKIERTE BEDINGUNG

Der Bedeutungsunterschied – denn (24a) ist weder mit (24b) (= Typ 4.1.1) noch mit (24c) (= Typ 4.1.2) bedeutungsgleich – lässt sich also zunächst einmal über einen Unterschied im Argumentlinking beschreiben. Darüber hinaus sind aber auch die Relata nicht vom selben Typ. **Obwohl** verknüpft hier nicht bloße Propositionen, sondern epistemisch bewertete Sachverhalte. Das interne Konnekt fungiert in (24a) als Indiz für ein Urteil, das im Widerspruch steht zu der vom Sprecher im externen Konnekt geäußerten Annahme: q berechtigt normalerweise nicht zur Annahme p. Aufgrund der logischen Konjunktion als Bedeutungsanteil der Konzessivität, d.h. dass p und q zugleich gelten, wird die Annahme p durch die Bedeutung des internen Konnektivs nicht aufgehoben, wohl aber eingeschränkt. Das interne Konnekt fungiert als eigene (irrelevante) Einräumung des Sprechers gegenüber seinem im externen Konnekt geäußerten Urteil und scheint dann dieses in seiner Aussagekraft teilweise zu restringieren. Die Bedeutung der Konstruktionsähnelt darin der von adversativen Verknüpfungen des *allerdings*-Typs, d.h. einer Kontrastverknüpfung, mit der bewertete Propositionen verknüpft werden, die typischerweise in argumentativen Zusammenhängen gebraucht werden. Streng genommen verdient nur dieser Typ, und nicht die konzessive Sachverhaltsverknüpfung, die Bezeichnung „Einräumung“, die sich in der deutschsprachigen Grammatikographie als Übersetzung des lateinischen *concessio* eingebürgert hat.

- (24e) Die Bayern haben nicht besonders gut gespielt. **Allerdings/freilich** haben sie gewonnen.
 (24f) **Zwar** haben die Bayern nicht besonders gut gespielt, **aber** sie haben gewonnen.

Die Reihenfolge ist fest: $p < K < q$; intonatorische Absetzung des zweiten Konnektivs vom ersten oder desintegrierte Anteposition wie in (24d) ist wohl obligatorisch. Integrierte Anteposition wie in (24b) erzwingt eine Lesart auf der Sachverhaltsebene, die hier keinen Sinn ergibt, da in diesem Fall die sachlogische zeitliche Aufeinanderfolge von Spiel und Sieg der Bedingung-Folgekontrast-Struktur des konzessiven Verhältnisses widerspricht.

Konnektoren: *obwohl*, *obwohl* mit Hauptsatzstellung, *obschon*, *obgleich*, *wiewohl*, *?trotzDEM*, *wenn (...)* *auch*, *wengleich*, *?ungeachtet dessen*, *dass*

- Die epistemische Verknüpfungsebene ist die Domäne von *wenn (...)* *auch* und von *wiewohl*.
 (25) *Es hat mehr Charme als ein winziges, nach neuem Teppichboden riechendes Zimmer. Wiewohl eine Dusche nicht unangenehm gewesen wäre.* [Berliner Zeitung, 22.04.1998, S. IV]

- (26) *Selbst die Schmuckkünstler gingen bei aller Bindung an den fränkischen Stil vielfach eigene Wege, wenn auch die Unterschiede nur dem Fachmann geläufig sind.* [MK1/WPE, Pörtner, Die Erben Roms, Düsseldorf 1964, S. 140]

Das interne Konnekt in (25) lässt die Schlussfolgerung zu, dass der Sprecher annimmt, das charakterisierte Zimmer sei irgendwie unschön, unangenehm. Damit kontrastiert sein Urteil, das Zimmer habe Charme. *Wenn-auch*-Sätze weisen gegenüber Sätzen mit propositionsverknüpfenden konzessiven Subjunktionen einige syntaktische Besonderheiten auf: Sie können nicht vollständig integriert verwendet werden (27a), sondern sind bei Anteposition entweder desintegriert (27b), oder linksversetzt mit einem Affirmationsmarker wie *doch* im externen Konnekt (27c), oder sie sind parataktisch postponiert wie in (26).

- (27a) ***Wenn** die Geschichte **auch** erfunden ist, klingt sie glaubwürdig.
 (27b) **Wenn** die Geschichte **auch** erfunden ist, sie klingt glaubwürdig.
 (27c) **Wenn** die Geschichte **auch** erfunden ist, so klingt sie doch glaubwürdig.

Solche reduktiven Schlüsse laufen nach dem mit den Beispielen unter (10) beschriebenen Muster bei *weil*-Sätzen. (*Es hat geregnet, – weil das Pflaster nass ist.*) Die Grundlage für die epistemischen kausalen und konzessiven Verknüpfungen ist die Existenz konditionaler epistemischer Verknüpfungen.

- (28) *Wenn* die Bayern gewonnen haben, *haben* sie gut gespielt

Von den subordinativen Sachverhaltsverknüpfungen unterscheiden sich die epistemischen Verknüpfungen mit *obwohl*, *wenn (...)* *auch* und *wiewohl* in einem Punkt wesentlich: die als „Einräumung“ fungierende BLOCKIERTE BEDINGUNG kann nicht fokal sein.

- (23e) [A: Hast du gehört, die Bayern haben gewonnen!] B: Ja, und sogar **obwohl** sie nicht besonders gut gespielt haben, haben sie gewonnen.
 (23f) [A: Hast du gehört, die Bayern haben gewonnen!] *B: Ja, und sogar **wiewohl** sie nicht/wenn sie **auch** nicht besonders gut gespielt haben, haben sie gewonnen.

Dementsprechend können *wiewohl* und *wenn (...)* *auch* nicht kontrastiv fokussiert werden.

- (23g) *Nicht obwohl*, sondern *weil* sie gut gespielt haben, haben die Bayern gewonnen.
 (23h) **Nicht wiewohl!* **Nicht wenn auch*, sondern *weil* sie gut gespielt haben, haben die Bayern gewonnen.

Eine Lesart als epistemische Verknüpfung ist nicht für jede beliebige konzessive Konstruktion möglich, selbst unter der Voraussetzung einer syntaktisch-prosodisch passenden Struktur. Für viele Propositionen ist eine Lesart als subjektive Annahme schlicht unplausibel.

- (29) ?? *Es regnet, obwohl/wiewohl/wenn* wir (**auch**) spazieren gehen.

Wenn aber die Ebenenspezifität in erster Linie eine Kontextspezifität und eine Distributionspezifität der Konnektoren ist (und nicht, wie nach Sweetser 1990), eine grundsätzliche pragmatische Ambiguität von Konnektorkonstruktionen), dann trifft sie sich mit der traditionellen Einteilung in Subklassen. Tatsächlich wird der obige Typ in manchen Grammatiken als konzessiver Subtyp (oder Randtyp) charakterisiert. So gilt in der Duden-Grammatik folgender Fall als „eine eigene Variante“, die sich vom Fall des „unzureichenden Gegengrunds“ unterscheidet: „Im Nebensatz kann ein Sachverhalt auch in der Form einer Einräumung formuliert sein, der (trotz des Einräumungscharakters) gleichwohl nicht ausreicht, die Geltung des im Hauptsatz Ausgesprochenen zu entkräften. Ein Beispiel dafür ist

- (30) Wenn das Buch auch sehr gut ist, (so) ist es doch für mich wenig nützlich.“
(Duden 1995, S. 765)

Ähnlich auch die Unterscheidung von „absolutem“ und „relativem Widerspruch“ in Burscha et al. (1998, S. 234). An dieser Stelle ist nun auf den eingangs genannten generellen Vorbehalt gegen eine besondere epistemische vs. eine rein propositionale Verknüpfungsebene zurückzukommen. Wenn Konzessivität generell nicht auf der ontologischen Ebene der in der Welt vorzufindenden Implikationen anzusiedeln ist, sondern auf der Ebene von „Annahmen über Konkurrenzen von Sachverhalten“ (Dufter 2003, S. 60), dann kann eine epistemische Qualität der Relata nicht ein besonderer Fall sein, bzw. die in dieser Hinsicht „verdächtigen“ Konstruktionen sind anders zu erklären. Konzessive Verknüpfungen auf der epistemischen Ebene fallen zusammen mit dem traditionellen konzessiven Randtyp der Einräumung und sind nicht Lesarten, die für konzessive Konstruktiven Konstruktionen erklären sich mit Unterschieden in der Argumentstruktur und in der Fokus-Hintergrund-Gliederung.¹⁰

(Auf konzessive Verknüpfungen auf der Sprechaktebene wird im Zusammenhang mit der Dynamik von Konnektoren in 5.2 eingegangen werden).

4.3 Übersicht über die semantische Struktur konzessiver Verknüpfungen

Auf der Basis der syntaktischen Konnektstruktur und der semantischen Argumentstruktur kann man nun Markierungsstrategien für den Ausdruck einer Relation klassifizieren. Nach der syntaktischen Struktur: Relationsmarkierung im internen, im externen oder in beiden Konnekten. Nach der semantischen Struktur: Relationsmarkierung im BEDINGUNGS-Relat, im FOLGE-Relat oder in beiden Argumenten. (Zu Zwecken der Vergleich-

¹⁰ Das gilt evtl. auch für die bei Crevels (2000) über die drei bei Sweetser (1990) hinaus angesetzte vierte, textuelle Ebene. Crevels behauptet, Konzessivitätsmarkierung im Folge-Relat (statt im Bedingungs-Relat) nehme mit der Komplexitätsskala der Verknüpfungstypen von real – epistemisch – illokutiv – textuell zu. Fürs Deutsche wäre dies aber eher ein Umkippen in die adversativitätstypische Adverbmarkierung, da die genuinen konzessiven Adverbien *trotzdem*, *nichtsdestotrotz*, *dennoch* keineswegs für die „höheren“ Verknüpfungsebenen spezifisch sind. Auch ein genauer Blick in Crevels' Anhang mit der Verteilung der einzelnen lexikalischen Marker auf die Verknüpfungsebenen zeigt, dass eine Kodierung der real/epistemisch/illokutiv vs. textuell überproportional häufig ist, sodass zu prüfen wäre, inwieweit Crevels' „textuelle“ Ebene der Konzessivität nicht überhaupt mit der Adversativität zusammenfällt.

barkeit mit anderen konditional basierten Relationen wird hier von den konzessiven Relationsbezeichnungen BLOCKIERTE BEDINGUNG und FOLGEKONTRAST auf die Konditionalität hochabstrahiert).

Markierung im BEDINGUNGS-Relat

kausal: *Weil die Bayern gut gespielt haben, haben sie gewonnen.*
konzessiv: *Obwohl die Bayern schlecht gespielt haben, haben sie gewonnen.*
irrelevanzkond.: *Ob die Bayern gut oder schlecht spielen, sie gewinnen immer.*

Markierung im FOLGE-Relat

konsekutiv: *Die Bayern haben gut gespielt. Deshalb/folglich haben sie gewonnen.*
Die Bayern haben gut gespielt, sodass sie gewonnen haben.
konzessiv: *Die Bayern haben schlecht gespielt, trotzdem haben sie gewonnen.*
irrelevanzkond.: *Die Bayern haben gut gespielt. Jedenfalls haben sie gewonnen.*

Markierung im BEDINGUNGS-Relat und im FOLGE-Relat

kausal/konsekutiv: **Weil die Bayern gut gespielt haben, haben sie deshalb gewonnen.*
** Die Bayern haben deshalb gut gespielt, sodass sie gewonnen haben.*
konzessiv: *Obwohl die Bayern schlecht gespielt haben, haben sie trotzdem gewonnen.*
irrelevanzkond.: *Ob die Bayern gut oder schlecht spielen, sie gewinnen jedenfalls immer.*

Hier zeigt sich nun eine terminologische Asymmetrie: Während es bei Kausalverknüpfungen traditionell üblich ist, nach dem Ort der Markierung terminologisch kausale und konsekutive zu differenzieren, hat man das bei konzessiven bisher nicht getan. Analog könnte man nun z.B. die *trotzdem*-Relation „Folgekontrastrelation“ nennen oder müsste sich sonst etwas Künstliches einfallen lassen. Ich neige eher dazu, dies in einer spezifizierenden Relationscharakterisierung zum Ausdruck zu bringen, also etwa „folgemarkierte“ vs. „bedingungsmarkierte“ Konzessivität. Man würde damit auch analog verfahren zu neueren Überlegungen zum Verhältnis von Kausalität und Konsekutivität bei Kernerding (2002), der letztere als „informationsstrukturelle Variante der Kausalität“ beschreibt, sodass man sozusagen den Terminus „Konsekutivität“ statt etwa „wirkungsmarkierte Kausalität“ nur noch als Zugeständnis an die Tradition weiterschleppt.

5. Stabilität und Dynamik bei Konzessivkonnektoren

In diesem Abschnitt soll nicht auf die Diachronie von Konzessivkonnektoren des Deutschen eingegangen werden (dazu vgl. die Arbeiten von König, Kortmann und Di Meola, insbes. Di Meola (2004, König 1985, König/Traugott 1988, Kortmann 1998), sondern vor allem gezeigt werden, inwieweit bestimmte Entwicklungsmuster im Gegenwarts-

deutschen in Form von Sekundärinterpretationen und Inferenzprozessen virulent sind und wie diese sich mit der hier entfalteten Konzessivitätsanalyse erklären lassen.

5.1 Die Genese von Konzessivkonnectoren

Als Quellen für konzessive Interpretationen kommen primär Vertreter derjenigen Relationen in Frage, die in der Bedeutungsstruktur der Konzessivität angelegt sind. Neben Konditionalität und Affirmation, die vor allem in der transparenten morphologischen Struktur vieler Konzessivkonnectoren des Deutschen ihre Spuren hinterlassen haben (vgl. Di Meola 2004), kommen dafür Gleichzeitigkeit, Kontrast und Kausalität in Frage.

5.1.1 Temporale Simultanität und tempusneutrale Kookkurrenz

Gleichzeitigkeit gilt als eine der Relationen, die einer konzessiven Bedeutungsanreicherung zugänglich sind. Eine Konzessivinterpretation ist in diesen Fällen Ergebnis der Konventionalisierung einer konversationellen Implikatur.

„Vieles ist gleichzeitig der Fall und besteht nebeneinander, ohne daß wir dies als bemerkenswerte Tatsache hervorheben. Wenn wir dies aber tun, dann kann eine solche Hervorhebung nur dann relevant sein, wenn zwischen den genannten Tatsachen im Normalfall irgendein Konflikt besteht.“ (König/Eisenberg 1984, S. 328).

„Mere cooccurrence or concomitance of two situations is never highly relevant information. There are so many things going on simultaneously that this is only pointing out in special cases. And one of these cases where co-occurrence is highly relevant and newsworthy is that where there is a general incompatibility between two situations, where one situation does not normally cooccur with the other. And this is exactly what concessive connectives express.“ (König/Traugott 1988, S. 114)

Wie und unter welchen Bedingungen eine solche Uminterpretation stattfindet, lässt sich im Gegenwartsdeutschen an *dabei* und *wobei* studieren.

- (31a) *Karl geht schlafen. Dabei trägt er einen Schlafanzug.*
 (31b) *Karl geht schlafen. Dabei ist er gar nicht müde.*
 (31c) *Karl geht schlafen. Dabei geht er um diese Zeit nie schlafen.*
 (Beispiele aus Heine 2002, S. 92)

- (32) *Ich wundere mich, daß sich jetzt so viele Leute Gedanken um meine Gesundheit machen. Dabei bin ich kerngesund, gehe jeden Tag in die Sauna, habe weder Schnupfen noch Husten.* [Berliner Zeitung, 29.11.1997, S. 32]
 (33) *Wir galten immer als die Bösen, dabei waren es die Väter, die damals ihre Söhne töteten.* [Der Spiegel, 46, 1997, S. 270]
 (34) *In der Kapellstraße in Ebingen kollidierten am Montagmorgen ein Lastwagen und zwei Personenwagen, wobei Sachschaden in Höhe von etwa 700 Mark entstand.* [Zollern-Alb-Kurier, 05.09.1973, S. 14]
 (35) *Er lacht nie, wobei er seine Zähne wirklich nicht verstecken muss.*

In (31a) lässt sich *dabei* paraphrasieren mit 'bei diesem Ereignis', 'im Nahbereich dieses Ereignisses'. In (31c), (32) und (33), wo die Konnecte keine zeitlich begrenzten singulären Ereignisse bezeichnen, ist diese Interpretation nicht sinnvoll und der Aspekt der Un-

verträglichkeit der Ereignisse steht im Vordergrund. (31b) ist ambig und markiert den Übergang. (32) kann konzessiv interpretiert werden, weil ein normalerweise geltender konditionaler Zusammenhang rekonstruierbar ist: Wenn man sich um die Gesundheit eines anderen sorgt, hat dies einen Grund und die betreffende Person ist nicht kerngesund. Analog die Interpretation bei *wobei*: (35) denotiert keine singulären Ereignisse und wird konzessiv interpretiert: Wenn jemand vorzeigbare Zähne hat, gibt es für ihn keinen Grund, nicht zu lachen. NB: Es liegt in beiden Fällen die konzessiv-affirmative Variante der Konzessivität vor, bei der der Folgekontrast obligatorisch fokal ist und gegen einen negierten Hintergrund affirmiert wird.

Nun ist temporale Simultanität in vielen Sprachen vor allem eine Quelle für Adversativitätsmarker vom Typ des kontrastiven Vergleichs, dt.: *während*, *indes(sen)*, *alldieweil*, *derweil* (vgl. Lang 2004, Breindl 2004):

- (36) *Während es früher Sitte war, an verschiedenen Universitäten zu studieren, wird man heutzutage an eine Hochschule im Bundesland, in dem man wohnt, gefesselt.*
 (37) *Nach fünf Jahren erhält der Pensionär die nach Dienstjahren übliche Pension. Damit wird sich der Beamte indes kaum begnügen.* [Die Zeit, 30.12.1994, S. 22]
 (38) *Kann der Präsident eines Landes einem Gast nur „Ehre“ erweisen, indem er ihn an starr blickenden Uniformierten entlangschleift, möglichst aller Waffengattungen wie in Denver (alldieweil aus Sparsamkeitsgründen die Bibliotheken der Amerika-Häuser geschlossen werden)?* [Die Zeit, 18.07.1997, S. 30]

Diese haben aber gerade keine konzessiven Lesarten. Die semantisch unspezifischeren, weil nicht auf temporale Ereignisüberlappung festgelegten Kookkurrenzmarker *dabei*, *wobei* (und unter bestimmten Einschränkungen *da* und *wo*) eignen sich offenbar besser für die Herstellung des für die Konzessivinterpretation nötigen Konditionalverhältnisses – die Bedingung-Folge-Relation ist eher mit zeitlicher Abfolge von Ereignissen kompatibel als mit deren Gleichzeitigkeit. Die temporale Komponente in den spezifischen Simultanitätsmarkern blockiert eine konzessive Weiterinterpretation und lässt nur solche Interpretationen zu, bei denen die temporale Komponente nicht ganz weginterpretiert wird, aber kontrastierende Ereignisbeteiligte fokussiert werden. Das spiegelt sich auch bei den Präpositionen: Eine konzessive Sekundärinterpretation findet sich nur bei der Präposition *bei*, der merkmalsärmsten unter den räumlichen Kernpräpositionen (*bei aller Liebe*, *bei allem was recht ist*, *bei allem Zorn*). Fazit: Ein Übergang von der temporalen Simultanität zur Konzessivität ist fürs Deutsche abzulehnen; Ausgangspunkt ist vielmehr die bezüglich der temporalen Bedeutung weniger spezifische Kookkurrenz oder Komitativität.

5.1.2 Kontrast

Einige adversative Adverbien lassen sich konzessiv interpretieren und entsprechen dann einem *trotzdem*. Dem tragen viele in Wahrheit konzessive Bedeutungsbeschreibungen für *aber*, *doch* und *jedoch* Rechnung, die grosso modo Lakoffs „denial-of-expectation-but“ entsprechen (Lakoff 1971). Will man aber – bei Annahme einer einheitlichen Bedeutung für *aber* – auch die nicht-konzessiven Verwendungen (z.B. den kontrastiven Vergleich, Lakoffs „semantic opposition-but“) erfassen, ist die konzessive Bedeutungs-

beschreibung zu scharf. Ich ziehe eine Bedeutungsbeschreibung, die auf Renate Pasch zurückgeht, vor (Pasch 1992a und 1992b): Adversativkonnektoren präsupponieren nur die Konjunktion von externem und negiertem internem Argument, nicht aber eine Implikationsbeziehung zwischen diesen. Die Präsupposition $p \wedge \neg q$ ergibt sich wieder mit der Pragmatik der Negation: (p), *aber* q ist dann erwähnenswert, wenn nicht- q zur Debatte stand. Die konzessive Weiterinterpretation erklärt sich dann als „kausale Überinterpretation“ (so bei Umbach/Stede 1999 und Stede 2004) der logischen Konjunktion (wie sie auch bei *und* auf der Ebene der Assertion zu beobachten ist).

	additiv	adversativ	konzessiv
assertiert:	p und q	p , <i>aber</i> q	p , <i>trotzdem</i> q
präsupponiert:	$p \wedge q$	$p \wedge \neg q$	$p \wedge q$
		\rightarrow	$p \rightarrow \neg q$

Diese Weiterinterpretation ist genau dann möglich und naheliegend, wenn über die Bedeutungen der Konnekte vor dem Hintergrund des Weltwissens Abstraktionen vorgeboren werden können und die generalisierten Argumente in eine ebenso generalisierbare Beziehung zu bringen sind (vgl. auch Breindl 2004).

5.1.3 Kausalität ?

Eine semantische „Verwandtschaft“ von Kausalität und Konzessivität wurde vor allem im Rahmen der Dualitätshypothese (König 1991, König/Siemund 2000) betont. Danach ist die kausale Relation die duale Negation der konzessiven Relation, d.h. die skopusexterne Negation einer Kausalverknüpfung entspricht der skopusinternen Negation einer konzessiven Verknüpfung, oder: *obwohl* p , q = *nicht* ((*weil* p) *nicht* q).

Allerdings wird eine Entwicklung von Konzessivkonnektoren aus Kausalkonnektoren eher abgelehnt¹¹. Die direkte etymologische Evidenz ist im Deutschen schwach. Di Meola (2004) bestreitet, dass Kausalität morphologischer Bestandteil deutscher Konzessiva sein kann; konzessives *ungeachtet* hat sich nicht diachron aus einem kausalen **geachtet* entwickelt, ebensowenig engl. *unimpressed* aus einem kausalen **impressed*. Im Gespräch war eine solche Entwicklung bisher für die romanischen Sprachen: das hat jüngst Dufter (2003) im Rahmen einer Kritik an Königs Dualitätshypothese zurückgewiesen. Demnach ist Konzessivität nicht semantisch aus dem Konzept der Kausalität ableitbar, sondern Konzessivität und Kausalität werden durch gegenläufige Bewegungen auf einer Skala der Erwartungskonformität versprachlicht.

Als mögliche Kandidaten für den Nachweis einer besonderen kausal-konzessiven Affinität im Gegenwartsdeutschen werden mitunter *wo*, *da* und *zumal* angeführt, die kausal und konzessiv interpretiert werden können.

¹¹ Kortmann (1997, S. 202 f.) zeigt für die Sprachen des EURO-TYP-Projekts eine hohe Affinität von Konzessivität und Konditionalität, die sich in konzessiv-konditionaler Polysemie von Subordinatoren äußert (das sind die „concessive conditionals“), aber nur eine verschwindend kleine Zahl von Subordinatoren mit kausal-konzessiver Polysemie, darunter vor allem hochgradig polyfunktionale wie lat. *cum*, *quod* oder engl. *as*.

- (39) *Du könntest mir eigentlich das Auto zum TÜV fahren, woldalzumal du was von Autos verstehst.*
 (40) *Warum schreibt sie ihm, woldalzumal sie ihn nicht leiden kann?*

Nun ist zunächst festzuhalten, dass nur *zumal* ein kausaler Konnektor ist, während mit *wo* und *da* genuine Raumdeiktika vorliegen. Sie haben als die am wenigsten spezifischen Relationsmarker prinzipiell einen größeren Interpretationsspielraum; die konzessive Lesart hat sich hier nicht erst rezent aus einer kausalen entwickelt, sondern ist älter und im Falle von *da* heute auch nicht mehr gebräuchlich. Das Bedeutungsspektrum von *da* lässt sich bei Paul (1981, S. 120 ff.) und Behaghel (1928, S. 96-101) nachlesen: Es deckt neben einer komitativen, instrumentalen und konzessiven Bedeutung auch die adversative des heutigen *während* ab. Für *wo* und *da* sind also bestenfalls parallele kausale und konzessive Sekundärinterpretationen anzusetzen, wobei sich im Falle von *da* die kausale Interpretation grammatikalisiert hat.

Bei der Konzessivinterpretation in Verwendungen wie (40) kommt nun die „dritte Verknüpfungsebene“ ins Spiel: die der Illokution. Die konzessive Lesart ergibt sich hier als Inferenz aus einer kausalen Verknüpfung auf der Sprechaktebene: das interne Argument liefert eine Begründung/Rechtfertigung für den Sprechakt des Fragens. Der Hörer kann daraus eine konzessive Beziehung auf der Sachverhaltsebene inferieren: Wenn der im externen Konnekt bezeichnete Sachverhalt für den Sprecher überraschend ist, liegt ein Widerspruch zur Normerwartung vor. Diese Interpretation ist auf die Sprechaktebene beschränkt: *wo*, *da* und *zumal* können propositional nicht konzessiv verknüpfen.

- (40a) # *Sie schreibt ihm oft, zumal/wolda sie ihn nicht leiden kann.*

Günthner (2002, S. 16 ff.) hat für die Interpretation von *wo* gezeigt, dass hier das Zusammenspiel mit der Natur des Sprechakts, der mit dem externen Konnekt realisiert wird, entscheidend ist. Nach Bewertungen, Behauptungen, Ratschlägen und Bitten wird *wo* eher kausal interpretiert, so auch in (39). Nach Vorwürfen, Beschwerden, generell nach Sprechakten, in denen ein Moment der Verwunderung, des Erstaunens kontextualisiert ist, kann *wo* konzessiv interpretiert werden. Diese Verwunderung ist in (40) als Sprechereinstellung aus dem Frage-Sprechakt rekonstruierbar, in (41) – Beispiel aus Günthner – ist sie propositional ausgedrückt:

- (41) 01 Ute: mi wunderts
 02 dass du des-
 03 dass du solche probleme damit hasch,
 04 wo du so gut handwerke kannsch.
 # Du hast Probleme damit, wo du so gut handwerken kannst.

Fazit: Konzessivinterpretationen von *zumal*, *da* und *wo* sind auf Inferenzen aus kausalen bzw. (im Falle von *wo*) aus semantisch unterspezifizierten Verknüpfungen von Sprechakten zurückzuführen. Eine Bedeutungsanreicherung oder Bedeutungsentwicklung von *woldalzumal* hin zu einem konzessiven Konnektor ist nicht erkennbar. Mit anderen Worten: Kausalität ist auch im Deutschen keine Quelle für Konzessivität.

5.2 Weiterinterpretationen von Konzessivkonnektoren?

Einige Verwendungen von Konzessivkonnektoren im Deutschen lassen sich nicht so ohne weiteres über das konzessive Schema des Widerspruchs gegen die Normalerwartung analysieren. Darunter fallen auch die in der Gesprochene-Sprache-Forschung als „Entwicklung zum Diskursmarker“ in der Funktion eines Korrektursignals beschriebenen Verwendungen von *obwohl* und *wobei* mit Hauptsatzstellung (Günthner 1999, 2000a und b, Gohl 2003). Diese scheinen auf den ersten Blick die Geltung der gut belegten These von der „interpretatorischen Sackgasse“ der Konzessiva (vgl. etwa für die europäischen Sprachen Kortmann 1997, S. 203 f.) zu beeinträchtigen.

- (42a) *Die Bayern haben schlecht gespielt, obwohl, sie haben gewonnen.*
- (42b) **Obwohl, die Bayern haben gewonnen, sie haben schlecht gespielt.*
- (42c) *#Die Bayern haben schlecht gespielt, obwohl sie gewonnen haben.*

phonetische Struktur	syntaktische Struktur	semantische Struktur
p	externes Konnekt	REDEBEITRAG
q	internes Konnekt (V2!)	KONTRASTIERUNG DES REDEBEITRAGS

Reihenfolge: nur $p < K < q$

Konnektoren: *obwohl, ?obschon, ?obgleich, ?wenngleich*

- (43) 01 Willi: brauchst du noch en kissen?
 02 Nora: hm. ne. das reicht.
 03 (0.5)
 04 **obwohl** (..) des isch DOCH unbequem
 05 Willi: ((wirft ihr ein kissen zu))
 (Günthner 1999, S. 410)
- (44) *Willst du Kekse? – Nein Danke, obwohl, lass mich mal probieren/obwohl, ich nehm noch einen.*
- (45) *Ganz früh hat er, in Felle gehüllt, im Wald gehockt und im Schein des Feuers, dessen Kraft ihm gerade bewußt geworden war, sein Wildbret verzehrt. Wobei, verzehrt ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck. Er hat gemampft, gefressen und ausgespuckt, und mit den übriggebliebenen Knochen hat er auf Bäume gezielt. [Süddeutsche Zeitung, 2.11.98, S. 1]*
- (45a) *Ganz früh hat er [...] sein Wildbret verzehrt. Allerdings/freilich/#trotzdem, verzehrt ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck.*

Diesen Konstruktionen liegt kein propositionaler Zusammenhang zwischen BLOCKIERUNG BEDINGUNG und FOLGEKONTRAST zu Grunde: (42a) und (42c) sind nicht bedeutungsgleich. Mit dem mit *obwohl* eingeleiteten obligatorisch postponierten Hauptsatz nimmt der Sprecher Bezug auf seinen eigenen vorangegangenen Redebeitrag und korrigiert diesen, sodass dessen Gültigkeit ganz oder teilweise aufgehoben erscheint; das ist in (42c), das nur als epistemische Verknüpfung sinnvoll ist, nicht der Fall. Verknüpft wird in (42a) also, ganz analog zu *weil* mit Hauptsatz-Stellung, auf der Diskursebene.

Tatsächlich ähnelt die Bedeutungsstruktur dieser Konstruktionen eher der von adversativen Verknüpfungen: Dafür spricht auch die Austauschbarkeit mit bestimmten adversativen (aber nicht mit konzessiven) Adverbkonnektoren wie z.B. *allerdings* und die adversativitätstypische Kodierung mit paraktischer Verknüpfung und fokalem internem Konnekt. Dennoch behalten *obwohl* und *wobei* in diesen Konstruktionen m.E. ihr volles konzessives Potential, eben in der Verknüpfung der Sprechakte:

- (44a) [ich äußere:] Nein, danke, ich will keine Kekse mehr, obwohl [ich äußere:] ich nehm noch einen.

Wer Sprechakt p äußert, äußert normalerweise nicht im gleichen Kontext Sprechakt q; soweit keine Abweichung vom Konzessivitätsschema. Die Korrekturbedeutung muss hier nicht als Ergebnis einer Grammatikalisierung und Bedeutungsanreicherung von *obwohl* und *wobei* zum Korrekturmarker analysiert werden, sondern sie ergibt sich aus dem Verhältnis der Konnekte zueinander: p und q sind teilweise oder ganz miteinander unverträglich. Da somit eine Eingangsbedingung für propositionale Konzessivverknüpfungen verletzt ist, ergibt auf der Sachverhaltsebene eine konzessive Interpretation keinen Sinn. Die Bedeutungsstruktur ist wie folgt zu rekonstruieren:

assertiert: Sprechakt (q) \wedge Sprechakt (p)
 präsupponiert: $q \rightarrow \neg p \wedge p \rightarrow \neg q$ (aus der Unverträglichkeit der Konnektbedeutungen)

Die Kodierung des internen Konnechts als illokutionär selbständiger Ausdruck mit Hauptsatzstellung ist dabei ikonisch und signalisiert bereits, dass keine propositionale Verknüpfung vorliegt. Hier unterscheidet sich übrigens *obwohl* von *weil*, das Sprechaktverknüpfung auch mit Verbletzstellung zulässt.

- (44b) *# Ich mag keinen Keks mehr, obwohl ich einen nehme.*

Die obligatorische illokutionäre Selbständigkeit, Postposition und Fokalität geben dann dem internen (zweiten) Konnekt ein größeres affirmatives Gewicht, so dass der Eindruck entsteht, das erste Argument werde in seiner Gültigkeit aufgehoben. Die Interpretation von *obwohl* und *wobei* als Korrektursignal ergibt sich also daraus, dass die Unverträglichkeit von Konnektbedeutungen auf die Konnektorbedeutung heruntergerechnet wird und der Bedeutungsanteil von Strukturmerkmalen nicht berücksichtigt wird. Mit anderen Worten: Dt. *obwohl* und *wobei* mit Hauptsatzstellung liefern keinen zwingenden Grund für die Annahme einer sekundären Uminterpretation von Konzessiva.

Für eine Beschreibung der Konzessivkonstruktionen des Deutschen, die sich für den Vergleich mit anderen Relationen und mit anderen Sprachen eignet, hat sich insgesamt eine Analyse der semantischen Struktur nach dem Muster des Argumentlinking im Verbalbereich, verbunden mit einer Strukturierung der Konnekte nach informationsstrukturellen Gesichtspunkten als zweckmäßig erwiesen. Eine solche Analyse kann teilweise traditionelle Subklassifikationen „aufheben“ und rehabilitieren, und relativiert gleichzeitig einige neuere Forschungsergebnisse. Was aussteht ist nun ein breit angelegter Versuch, die traditionellen Subklassifikationen in systematischer Weise nach den beiden

Analyseparametern Argumentstruktur + Informationsstruktur neu zu interpretieren und die Ergebnisse mit denen der „Ebenenforschung“ in Beziehung zu setzen.

6. Literatur

- Baschewa, Emilia (1980): Der Konzessivsatz im Neuhochdeutschen – synchronische und diachronische Untersuchungen zu seiner Syntax, Semantik und Stilistik. Diss. Leipzig.
- Behaghel, Otto (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 3. Heidelberg: Winter.
- Blühorn, Hardarik (2004): Veranstaltungsbereich. Kolloquium „Konzessive Konnektoren und Konzessivität im Sprachvergleich“. In: Sprachreport 1, S. 27-31.
- Blühorn, Hardarik/Breindl, Eva/Wassner, Ulrich H. (Hg.) (2004): Brücken schlagen. Zur Semantik der Konnektoren. Berlin/New York: De Gruyter.
- Breindl, Eva (2003): Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*: (K)ein Fall für die *Textgrammatik der deutschen Sprache*? In: Thurmair, Maria/Willkop, Eva (Hg.): Am Anfang war der Text – 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“. München: iudicium. S. 73-94.
- Breindl, Eva (2004): Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität. In: Blühorn/Breindl/Wassner (Hg.), S. 225-253.
- Buscha, Joachim et al. (1998): Grammatik in Feldern. Ein Lehr- und Übungsbuch für Fortgeschrittene. Ismaning: Verlag für Deutsch.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Dritte aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Crevels, Mily (2000): Concessives on different semantic levels. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hg.): Cause, Condition, Concession, Contrast. Cognitive Processes and Discourse Perspectives. Berlin/New York: de Gruyter. (Topics in English Linguistics 33). S. 313-339.
- Di Meola, Claudio (1997): Der Ausdruck der Konzessivität in der deutschen Gegenwartssprache. Theorie und Beschreibung anhand eines Vergleichs mit dem Italienischen. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 372).
- Di Meola, Claudio (2004): Ikonische Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren. In: Blühorn/Breindl/Wassner (Hg.), S. 287-308.
- Duden (1995): Die Grammatik. 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim u.a.: Duden.
- Duffer, Andreas (2003): Konzessivität als markierte Kookkurrenz. In: Blank, Andreas/Koch, Peter (Hg.): Kognitive romanische Semasiologie und Onomasiologie. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 467). S. 57-76.
- Eggs, Eckehard (1977): Zum Verhältnis von Grammatik und Wirklichkeitskenntnis in Konzessivsätzen (am Beispiel des Französischen). In: Papiere zur Linguistik 12, S. 116-158.
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- Foolen, Ad (2003): Konzessive Ausdrücke im Niederländischen. Vortrag, gehalten auf dem Konzessivitätskolloquium am IDS Mannheim am 21.11.2003; Vortragsabstract: <http://www.ids-mannheim.de/gra/konnektoren/koll-konzessiv/abstracts.html>
- Gärtner, Eberhard (1998): Grammatik der portugiesischen Sprache. Tübingen: Niemeyer.
- Geerts, Guido/Haeseryn, Walter/Rooij, Jaap de/Toorn, Maarten van den (Hg.) (1984): Algemene nederlandse spraakkunst. Groningen: Wolters-Nordhoff.

- Gohl, Christine (2003): Bedeutungskonstitution im Gespräch: Zur Interpretation und Repräsentation konnektiver Einheiten. Konstanz. (InLiSt – Interaction and Linguistic Structures 36). <http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/36/index.htm>
- Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker?: Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, S. 409-446.
- Günthner, Susanne (2000a): From concessive connector to discourse marker: the use of *obwohl* in everyday German interaction. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hg.): Cause, Condition, Contrast, Concession: Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin/New York: de Gruyter. S. 439-468.
- Günthner, Susanne (2000b): „wobei es hat alles immer zwei Seiten.“ Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 28, S. 312-341.
- Günthner, Susanne (2002): Zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konnektors *wo* im gegenwärtigen Deutsch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 30, S. 310-341.
- Heidolph, Karl-Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang et al. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Heine, Bernd (2002): On the role of context in grammaticalization. In: Wischer, Ilse/ Diewald, Gabriele (Hg.): New reflections on grammaticalization. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins. (= Typological Studies in Language 49). S. 83-102.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1998): Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig u.a.: Langenscheidt-Verlag Enzyklopädie.
- Hermodsson, Lars (1973): Inkonditionalsätze. Zur Semantik der sogenannten Konzessivsätze. In: Studia Neophilologica 45, S. 298-305.
- König, Ekkehard (1985): Where do Concessives come from? In: Fisiak, Jacek (Hg.): Historical semantics – historical word-formation. Berlin u.a.: Mouton de Gruyter. (Trends in Linguistics/Studies and Monographs 29), S. 263-282.
- König, Ekkehard (1986): Conditionals, Concessive Conditionals, and Concessives: Areas of Contrast, Overlap and Neutralization. In: Traugott, Elizabeth C. (Hg.): On Conditionals. Cambridge u.a.: University Press. S. 229-246.
- König, Ekkehard (1988): Concessive connectives and concessive sentences: cross-linguistic regularities and pragmatic principles. In: Hawkins, John A. (Hg.): Explaining Language Universals. Oxford: Blackwell. S. 145-166.
- König, Ekkehard (1991): Concessive Relations as the Dual of Causal Relations. In: Zaefferer, Dietmar (Hg.): Semantic universals and universal semantics. Dordrecht: Foris. (Groningen-Amsterdam studies in semantics 12). S. 190-209.
- König, Ekkehard (1994): Konzessive Konditionalsätze im Deutschen und anderen germanischen Sprachen. In: Nordlyd 22, S. 85-101.
- König, Ekkehard/Eisenberg, Peter (1984): Zur Pragmatik von Konzessivsätzen. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. (Sprache der Gegenwart 60). S. 313-332.
- König, Ekkehard/Siemund, Peter (2000): Causal and concessive clauses: Formal and semantic relations. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hg.): Cause, Condition, Concession, Contrast: Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin: de Gruyter. S. 341-360.
- König, Ekkehard/Traugott, Elizabeth C. (1988): Pragmatic strengthening and semantic change: the conventionalizing of conversational implicature. In: Hüllen, Werner/Schulze, Rainer (Hg.): Understanding the lexicon: meaning, sense and world knowledge in lexical semantics. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 210). S. 110-124.

- Konerding, Klaus-Peter (2002): Konsekutivität als grammatisches und diskurspragmatisches Phänomen. Tübingen: Stauffenburg. (Studien zur deutschen Grammatik 65).
- Kortmann, Bernd (1997): Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators based on European Languages. Berlin/New York: de Gruyter. (Empirical approaches to language typology 18).
- Kortmann, Bernd (1998): The evolution of adverbial subordinators in Europe. In: Historical linguistics 1997, S. 213-228.
- Lakoff, Robin T (1971): *Ifs, and's, and but's* about Conjunction. In: Fillmore, Charles J./Langendoen, D. Terence (Hg.): Studies in Linguistic Semantics. New York u.a. S. 114-149.
- Lang, Ewald (2004): Schnittstellen bei der Konnektoren-Beschreibung. In: Blühdorn/Breindl/Wassner (Hg.), S. 45-92.
- Métrich, René (1980): Zur Syntax und Semantik von *obwohl* und *wenn auch*. Paris: Centre Universitaire du Grand Palais. (Linguistica Palatina 30).
- Pasch, Renate (1992a): Kausale, konzessive und adversative Konnektive: Konnektive als Mittel des Ausdrucks von Diskurspräsuppositionen. In: Beckmann, Susanne (Hg.): Münstersches Logbuch zur Linguistik. Münster. S. 33-48.
- Pasch, Renate (1992b): Sind kausale und konzessive Konstruktionen Duale voneinander? Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität. (Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282. Theorie des Lexikons 31).
- Pasch, Renate (1999): Der subordinierende Konnektor *wo*: kausal und konzessiv? In: Freudenberg-Findeisen, Renate (Hg.): Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik. München: iudicium. S. 139-154.
- Pasch, Renate/Brauß, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin/New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9).
- Patzke, Una (1999): Konzessivität und naives Weltbild. In: Girke, Wolfgang (Hg.): Aspekte der Kausalität im Slavischen. München: Verlag Otto Sagner. (Specimina Philologiae Slavicae 122). S. 140-160.
- Paul, Hermann (1981): Deutsches Wörterbuch. Bearbeitet von Werner Betz. 8. unveränderte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Pötters, Wilhelm (1992): Negierte Implikation im Italienischen. Theorie und Beschreibung des sprachlichen Ausdrucks der Konzessivität auf der Grundlage der Prosasprache des „Decameron“. Tübingen: Niemeyer. (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 239).
- Quirk, Randolph/Greenbaum, Sidney/Leech, Geoffrey/Svartvik, Jan. (1985): A comprehensive grammar of the english language. London/New York: Longman.
- Renzi, Lorenzo/Salvi, Giampaolo (eds.) (1991): Grande Grammatica Italiana di Consultazione Vol. II. I sintagmi verbale, aggettivale, avverbiale. La subordinazione. Bologna: Il Mulino.
- Rudolph, Elisabeth (1996): Contrast. Adversative and concessive relations and their expressions in English, German, Spanish, Portuguese on Sentence and Text Level. Berlin/New York: de Gruyter.
- Stede, Manfred (2004): Kontrast im Diskurs. In: Blühdorn/Breindl/Wassner (Hg.), S. 255-285.
- Stolz, Christel/Stolz, Thomas (1996): Funktionswortentlehnung in Mesoamerika. Spanisch-amerindischer Sprachkontakt (Hispanoindiana II). In: Sprachtypologie und Universalienforschung 49/1, S. 86-123.
- Sweetser, Eve E. (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Umbach, Carla/Stede, Manfred (1999): Kohärenzrelationen: Ein Vergleich von Kontrast und Konzession. In: KIT Report (FB Informatik, TU Berlin) 148, <http://fp.cs.tu-berlin.de/publikationen/kit/r148/Kohaerenzrelationen.pdf>

Waßner, Ulrich Hermann (2003): „Although he holds his brush and palette in his hands, I know his heart is always with me!“. Bericht vom Kolloquium *Konzessive Konnektoren und Konzessivität im Sprachvergleich* am Institut für Deutsche Sprache Mannheim, am 21. November 2003. In: Deutsche Sprache 31, S. 181-192.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Dr. Eva Breindl
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
e-mail: breindl@ids-mannheim.de